

Der Freund

Ausgabe Nr. 46

1/2010



Der Freund

Jugendzeitschrift der Gemeinschaft der Siebenten Tags Adventisten Reformationsbewegung e. V.

Inhaltsverzeichnis

Ausgabe Nr. 46

Quartal Januar - März 2010

- 3 Editorial
- 4 Tägliche Entscheidungen
- 8 Das Leben Christi
- 10 Unsere Glaubenspioniere:
Ellen G. White
- 16 Ratschläge an junge Eltern
- 17 Kräuterkunde
- 18 Bericht von der Jugendfreizeit
- 20 Gesundheit: Autsch, mein
Kopf - Teil 2
- 22 Kinderecke: Kleine Herzen,
große Herzen
- 24 Aktuelle Bilder

Leitgedanken dieser Ausgabe:

„Die Bildung des Charakters ist nicht das Werk eines Tages, noch eines Jahres, sondern einer ganzen Lebenszeit. Der Kampf um den Sieg über das eigene Ich nach Heiligkeit und göttlichen Dingen ist ein lebenslanger Kampf. Ohne fortgesetzte Bemühungen und beständige Tätigkeit kann kein Fortschritt im göttlichen Leben stattfinden und wir können nicht die Siegeskrone erlangen... Niemand wird aufwärts getragen werden, der nicht feste, ausdauernde Bemühungen für sich gemacht hat.“ – *In den Fußspuren des großen Arztes, S. 460.*

Der Freund

Zeitschrift der
Gemeinschaft der
Siebenten Tags Adventisten
Reformationsbewegung e. V.

Schloss Lindach
73527 Schwäbisch Gmünd

Tel: (07171) 10 40 67
Fax: (07171) 10 40 689
E-Mail: derfreund@sta-ref.de
Internet: www.sta-ref.de
Verantwortlich für den Inhalt:
H. Woywod, O. Nasui
Redaktion und Layout:
J. Mladenovic

BEZUG KOSTENLOS!

Wir freuen uns jedoch über
jede Spende! Spendenkonten:

Gem. d. STA Ref.
Konto: 96487439
BLZ: 36010043
Postbank Essen
oder:
Konto: 17597702
BLZ: 60010070
Postbank Stuttgart

Bilder: Frontcover und S. 4, 5, 6, 8, 9, 16, 17, 20 und 21 von istockphoto.com

EDITORIAL

Der Sieg über uns selbst

„Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1. Johannes 5, 4.)

Warum sprechen wir von Sieg, Helden, Überwindern und Verwandlung? Weil wir alle gerne siegreich sein wollen.

In dem unendlichen Universum, das Gott geschaffen hatte, bedurfte es keines Kampfes oder Sieges. Ja, es gab große Entdeckungen, aber es gab keine Feinde und kein Bezwingen derselben.

Traurigerweise hat eins der höchsten Wesen einen falschen Weg gewählt. Luzifer wollte anders sein und wurde zum Widersacher. Seine Natur verdarb ihn; ganz langsam, aber mit furchtbaren Folgen. Sein Einfluss verwirrte andere, bis schließlich „Krieg“ im Himmel ausbrach. Der furchtbare Kampf zwischen Gut und Böse begann. Das Böse verlor und wurde hinausgeworfen, nämlich auf unsere Erde. Der Mensch unterlag dem Bösen und die menschliche Natur wurde verdorben. „Denn fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider Gott.“ (Römer 8, 7.)

E. J. Waggoner schrieb einmal über einen Menschen, der immer andere beschuldigte. Er wurde Mönch. Er dachte, es wäre ihm einfacher, wenn er alleine in den Bergen ist, „gerecht“ zu sein. Aber als er zum

Bach ging, um Wasser zu holen, glitt ihm der Krug aus und er wurde nass. Er nahm den Krug erneut, aber er entglitt ihm wieder und das Wasser floss heraus. Das dritte Mal lehnte er ihn an einen Stein, aber jetzt fiel er um. Diesmal nahm der Mönch den Krug und „wollte es ihm zeigen“, indem er ihn auf dem Boden zerschmetterte. Da er jetzt niemanden anderen beschuldigen konnte, erkannte er, dass er das Böse mit sich in die Einsamkeit brachte. Der Kampf mit sich selbst war noch nicht ausgefochten. So ähnlich ergeht es uns auch. Geboren in Sünde, mit vererbten und selbst anerzogenen Neigungen zur Sünde, erkennen wir uns auch in diesem Mönch. Wer wird uns aus diesem Zustand befreien?

Die frohe Botschaft ist die, dass wir ganz verwandelt werden können. Es ist ein fortwährender Kampf, sein Ich zu verleugnen und sich freiwillig der umwandelnden Allmacht Gottes zu übergeben. Aber Gott macht es in uns möglich. „Wie ich überwunden habe“, sichert uns Jesus zu, so können auch wir überwinden. Wir können den Sieg erlangen. „Der Kampf gegen das eigene Ich ist der gewaltigste, der je ausgefochten wurde.“ – *Der Weg zu Christus, S. 30.*

Übergib dich heute Jesus ganz, dann erlebst du seine umwandelnde Macht. Zögere nicht! □



Tägliche Entscheidungen

von Danijel Filipovic

...und bald ist wieder Sabbat, endlich keine Schule, keine Hausaufgaben, kein Prüfungsstress... In der Tat freuen wir uns jedes Mal am Sabbat, die Lasten unseres Alltages abzulegen. Aber die Frage ist, welche Gedanken habe ich am Sabbat?

Wenn ich so darüber nachdenke, dann bin ich mir gar nicht so sicher, ob ich den Sabbat wirklich heilige. Denn was heißt es, den Sabbat richtig zu halten? Natürlich kann ich mir lauter Verbote aufstellen und mit Scheuklappen aus dem Haus gehen. Aber wird das meine Einstellung und mein Denken verändern? Tatsache ist, dass unser Inneres bestimmt, ob wir den Sabbat richtig halten oder nicht. Und gerade der Sabbat ist und wird zum Prüfstein für uns alle.

Also lasst uns mal in die Vergangenheit schauen, um herauszufinden, wo die Ursachen für unsere Entscheidungen liegen.

Als Kind haben die meisten von uns eine christliche Erziehung genießen dürfen. Das bedeutet, dass wir über Jahre mit unseren Eltern die Gemeinde besucht haben. Wir haben uns schon als kleine Kinder immer darauf gefreut. Wir hatten dort Freunde, die wir oftmals nur am Sabbat sehen konnten, weil sie viel zu weit weg wohnten. Wir hatten eine Sabbatschule nur für uns. Da hat man sich Zeit genommen, um uns die Geschichten zu erklären, die Jesus erzählt hat oder von dem Volk Israel zu lernen. Wir haben das Heiligtum verkleinert nachgebastelt und konnten uns in die Geschichten, die wir lernten, hineinversetzen.

Doch leider verging diese sorglose Zeit sehr schnell. Von Tag zu Tag kamen neue Herausforderungen auf uns zu. Man verlässt die Grundschule und muss das erste Mal entscheiden, was man in seinem Leben erreichen will. Das war eine schwere

Entscheidung. Wir spielten jeweils noch mit Spielzeugautos oder Puppen und sollten wissen, ob wir in einigen Jahren studieren wollen. Als Kinder suchten wir Rat bei unseren Eltern. Aber mit unseren späteren Klassenkameraden kamen neue Entscheidungen. Die Freunde, die uns bisher kannten, haben uns so angenommen, wie wir sind. Aber warum sagen die neuen Kameraden, dass wir anders sind? Wir haben uns doch nicht verändert? – Genau hier kam eine der wichtigsten Entscheidungen, jedenfalls in meinem Leben. Ich musste das erste Mal aus eigener Kraft sagen, dass ich ein Christ bin. Wenn alle anderen über Computerspiele und Filme redeten, stand ich daneben und hatte keine Ahnung. Und ich fragte mich, was muss ich tun, um dazuzugehören? Und so begann mein Kampf. Genaugenommen ist genau dieser Punkt bis heute nicht anders geworden. Auch wenn ich inzwischen nicht

mehr in der 5. Klasse bin, frage ich mich immer noch: „Was muss ich tun, um Anerkennung zu bekommen? Was muss ich tun, um Erfolg zu haben. Was muss ich tun, um weiterzukommen?“

Nachdem meine Mutter mir nicht einmal Computerspiele oder Filme geben wollte, änderte sich nichts an der Situation. Das war auch gut so. Denn dadurch war ich nicht allzu eng mit den Schulkameraden befreundet und sie hatten auch nicht so viel Einfluss auf mich. Aber bis heute stellt man mir immer wieder die gleichen Fragen: „Warum isst du kein Fleisch? Warum kommst du am Sabbat nie mit zum spielen? Warum...“

Hattet ihr nicht eine ähnliche Erfahrung? Ich denke, wenn wir ein paar Jahre nach vorne schauen, werden wir noch einen Punkt finden, den jeder Mensch einmal passieren muss. Und zwar ist es der Zeitpunkt, wenn es nicht mehr um unseren Ruf oder unsere Beliebtheit geht, sondern um unsere Ziele. Bei mir war das zu Beginn meiner Berufsausbildung so.

Als ich mir eine Ausbildungsstelle gesucht habe, schickte ich einen großen Stapel Bewerbungen an zahlreiche Firmen. Auf den Ratsschlag meiner Eltern hin fastete und betete ich, dass ich eine (gute) Ausbildungsstelle bekomme. Und dem Herrn sei Dank, ich bekam nach kurzer Zeit eine Einladung zum Einstellungstest, und später noch eine zweite zum Vorstellungsgespräch. Das Erfreuliche daran war, dass es genau dort gewesen ist, wo ich aus all den Bewerbungen am liebsten



hin wollte. Das war für mich ein Zeichen, dass Gott meine Gebete erhört hatte. Voller Erwartung ging ich zu dem Vorstellungsgespräch und war mir meines Sieges sicher. – Jedoch kam es nach wenigen Minuten zum Thema der Arbeitszeiten und des Sabbats. Das erste Mal musste ich Stellung nehmen, was mir wichtiger ist, der Sabbat oder meine Karriere. Bisher war ich einfach anders als alle anderen, aber jetzt musste ich mich ENTSCHEIDEN. Ich hatte nicht die Möglichkeit, noch einmal mit meinen Eltern zu sprechen, oder in der Bibel nachzulesen. Ich musste sofort sagen, ob ich das machen will oder nicht...

Diese 5 Sekunden haben in mir etwas Großes bewirkt, denn ich

habe nicht nur die Entscheidung für oder gegen den Vertrag gemacht, der auf dem Tisch lag, sondern ich habe mich dafür entschieden, was in meinem Leben Priorität haben soll. Ich fing an, mehr in der Bibel zu lesen und wünschte, getauft zu werden.

Diese Erfahrung bedeutet nicht, dass jeder von uns mit 16 vor einen Punkt gestellt wird, an dem er sich endgültig für oder gegen Gott entscheiden muss. Aber die Anfechtungen werden immer größer. Und irgendwann reicht es nicht mehr aus, ein Christ aus Gewohnheit zu sein. Es ist dann nicht mehr so, dass man wie jeden Sabbat die Gemeinde besucht, einfach nur die Verse in die Lektion schreibt, um antworten zu können aber mit seinen Gedanken ganz woanders ist. Es kommt für jeden von uns der Zeitpunkt, an dem er selber entscheiden muss, ob er in die Gemeinde geht, weil seine Eltern es wollen, oder weil es der eigene Wunsch ist. Wir fragen uns, ob wir wirklich an Gott glauben? Oder sind das alles nur Geschichten – so wie es die Schulkameraden sagen. Wenn ich mich taufen lasse, was passiert da in meinem Leben? Werde ich eine andere Ausbildungsstelle finden? Werde ich das bekommen, was ich eigentlich erwarte? – Die Antwort ist einfach. Wenn ich mich für Gott entscheide, dann gibt es eine Lösung für alle anderen Probleme. Der Sabbat ist unser Prüfstein. Gleichzeitig ist es der Tag,



**WIR HABEN EINEN GOTT, DESSEN OHR FÜR UNSERE BITTEN NICHT
VERSCHLOSSEN IST. WENN WIR SEINEM WORT VERTRAUEN,
WIRD ER UNSEREN GLAUBEN BELOHNEN.**

an dem wir an die vielen Erfahrungen zurückdenken können, die wir wegen ihm gemacht haben. Wegen dem Sabbat habe ich die meisten Gespräche über den Glauben geführt. Wegen dem Sabbat habe ich die schwersten Entscheidungen treffen müssen. Der Sabbat ist das, was uns anders macht. Bin ich bereit, für den Sabbat einzustehen? Diese Entscheidung treffe ich nicht nur einmal – die Frage kommt immer wieder. Je fester wir uns an Gott klammern, umso mehr versucht Satan, uns von ihm wegzubringen. Aber Gott gibt uns eine Verheißung für diese schweren Entscheidungen. Er sagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ (Psalm 50, 15.)

Bei dem Bewerbungsgespräch habe ich den Herrn in einem stillen Gebet angefleht und ich wusste innerlich, dass es nur eine richtige Entscheidung geben kann. Ich habe mir die Unmöglichkeit klar gemacht, am Sabbat zu arbeiten. Und der Herr hat mein Gebet erhört. Trotz meiner Bedingung durfte ich den Vertrag unterschreiben. Für mich war das ein klares Zeichen, dass der Herr geholfen hat.

Satan prüft uns – jeden Tag. Manchmal haben wir eine starke Verbindung zu Gott und bestehen die Prüfungen, manchmal waren wir nachlässig im Gebet und im Studium. Dann merken wir, dass wir aus eigener Kraft nicht dagegen

ankommen. Wenn wir glauben, dass Gott für uns da ist, dann wird er uns aber auch an einem schlechten Tag den Mut geben, mehr Zeit mit dem Herrn zu verbringen und ihn als unseren Steuermann anzunehmen. Und gerade die schweren Prüfungen, die wir mit der Hilfe Gottes bestehen, bleiben unvergesslich.

Der Sabbat ist das Siegel Gottes. Wir bekommen immer wieder Schwierigkeiten und Rückschläge wegen dem Sabbat, aber der Herr lässt uns nicht alleine. Denn selbst, wenn wir auf etwas verzichtet haben, um für unseren Glauben einzustehen, so erwartet uns eine größere Belohnung, als wir sie ursprünglich bekommen sollten. Wir dürfen nie traurig sein über die verpassten Gelegenheiten in dieser Welt, denn Gott segnet uns um so mehr, als es unsere Kameraden und Freunde um uns herum wahrnehmen können. Deshalb frage dich, auch wenn du noch nicht getauft bist oder noch nicht zu solch schweren Entscheidungen gebracht wurdest: Bin ich ein Christ aus Gewohnheit oder aus Überzeugung? Kenne ich Jesus als Sohn Gottes, oder als meinen Erlöser? Bin ich bereit, für den Herrn meine irdischen Wünsche aufzugeben? Lass Gott dein Leben leiten, denke an die Erfahrungen, in denen er dich geführt hat. Du kannst deinen Entscheidungen nicht entgehen – aber Gott kann dich darauf vorbereiten, wenn du es ihn tun lässt. □



The Youth's Instructor, vom 19. Februar 1879

Tief begründet in der Wahrheit

Die Notwendigkeit des tiefgehenden Studiums der Bibel

Wir nähern uns schnell den Gefahren der letzten Tage, wenn Ansichten, die im Gegensatz zum Wort Gottes sind, von den großen Intellektuellen vorgebracht werden. Wir sollten dann imstande sein, die Verkehrtheit ihrer Ansprüche aufzuzeigen. Unsere Kinder sollten ausgerüstet sein mit der Bibelwahrheit, damit sie nicht von jeglicher neuen Lehre, die sie hören, bewegt werden.

Viele Eltern erkennen nicht die Notwendigkeit, dass ihre Kinder gewissenhaft die Sabbatschullektionen lernen und oft vernachlässigen sie es, ihnen angemessene Hilfestellungen in Form von Ermutigung zu geben. Dieser wichtige Punkt des Bibelstudiums ist dafür gedacht, damit sie verstehen, warum sie so glauben, wie sie glauben. Wenn die großen Prüfungen kommen und sie gefragt werden: „Wirst du Gott gehorchen oder dich den Anforderungen der

Welt anpassen?“, sie sich dann für den Herrn entscheiden, weil sie sein Wort studiert und gelernt haben, ihn und die Wahrheit zu lieben.

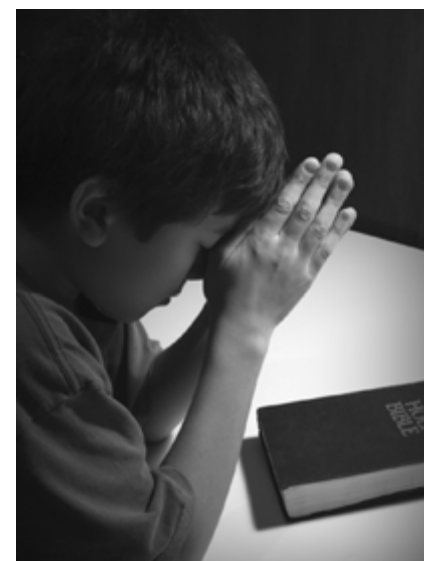
Wir wünschen uns, dass die Jugend sagt: „Wir sind mit den Schriften vertraut und wir sehen es als von größter Wichtigkeit an, der Wahrheit Gottes zu gehorchen, die wir in seinem Wort lesen.“ Wir möchten, dass die kleinen Kinder die Bibel verstehen und in der Erkenntnis der Wahrheit aufwachsen. Wir als Eltern möchten auch nicht unter denen sein, dessen Kinder die Notwendigkeit des Selbststudiums des Wortes Gottes nicht erkennen. Wir wollen nicht nachlässig und auch nicht der Grund für die Nachlässigkeit unserer Kinder sein, sondern wir wollen uns ernstlich aufmachen und die Schriften erforschen, und dafür sorgen, dass auch unsere Kinder sie studieren. Jesus sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget.“ (Johannes 5, 39.)

Unsere Kinder sollten ausgerüstet sein mit der Bibelwahrheit, damit sie nicht von jeglicher neuen Lehre, die sie hören, bewegt werden.

Der Apostel sagt: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ (2. Timotheus 3, 16.) Wenn du also so ausgerüstet wärest, dann würde sich folgendes erfüllen: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmütigkeit und Furcht.“ (2. Petrus 3, 15. 16.) Forste in der Bibel mit aller Ernsthaftigkeit.

Die Sabbatschule als Mittel zu diesem Ziel

Die Lehrer in unseren Sabbatschulen sollten gottesfürchtige Männer und Frauen sein, die am



geistlichen Zustand der Schüler ihrer Klasse ein Interesse haben und die es gerne sehen, wenn sie gute Lektionen erhalten. Sie sollten mit Gott in Verbindung sein und es als ihre Pflicht ansehen, für jeden einzelnen Schüler in ihrer Klasse zu beten.

Der Sabbatschullehrer, der im Geringen treu ist, bereitet sich dadurch auf größere Verantwortlichkeiten vor. Wir sollten in allem als treu erfunden werden. Es ist eine Sünde, zu vergessen. Man hört immer wieder viele, die sich für große Versäumnisse damit entschuldigen, dass sie es vergessen haben. Haben sie keine Geisteskräfte? Ist es nicht ihre Pflicht, ihren Verstand so zu üben, um aufnahmefähig zu sein. Nachlässigkeit ist eine Sünde. Wenn du eine Gewohnheit zur Nachlässigkeit entwickelst, dann wirst du einmal herausfinden, dass du sogar die Rettung deiner eigenen Seele versäumt hast und nicht bereit bist für den Himmel.

Eltern und Lehrer, lasst uns aufwachen und unsere Pflicht tun. Lasst uns ein Empfinden für die Verantwortung unserer Stellung entwickeln. Lasst uns das Sabbatschulwerk mit größerem Eifer und größerer Ernsthaftigkeit verrichten, so dass Gott unsere Anstrengungen annehmen kann und unsere Kinder ein gutes Zeugnis ablegen können, damit sie mit uns gemeinsam vorbereitet sind für das ewige Leben. □

Ellen G. White

von Karina Espinal



Ellen Gould White wurde am 26. November 1827 in Gorham, Maine, USA, mit ihrer Zwillingschwester Elisabeth geboren. Ihre Eltern, Robert und Eunice Harmon wohnten lange Jahre in diesem Staat. Während ihrer ersten Lebensjahre war John Quincy Adams Präsident der Vereinigten Staaten und es wurden die ersten Eisenbahnstrecken gebaut.

Als Ellen geboren wurde, hatte sie diese älteren Geschwister: Caroline (15), Harriet (13), John (11), Mary (6), Sarah (5), sie hatten die engste Beziehung zu Ellen und Robert, fast zwei Jahre alt.

Bereits mit 4 Jahren haben die Zwillinge ihrer Mutter auf vielerlei Art und Weise geholfen. Sie trockneten das Geschirr ab oder deckten den Tisch. Sie mussten mithelfen, denn ihr Vater war oft für 3-4 Monate unterwegs. Er war Hutmacher und verdiente den Lebensunterhalt damit. Die Kinder gerieten wohl und spielten miteinander.

Der große Unfall

Als die Kinder neun Jahre alt wurden, gingen sie mit den anderen Kindern in die Schule. Sie fanden Freunde und lernten lesen und schreiben. Dann geschah etwas Schlimmes. Ellens Vater war unterwegs, um seine Hüte zu verkaufen und ihre Mutter wartete bereits darauf, dass die Kinder von der Schule heimkämen. Nach Schulschluss gingen Ellen, Elisabeth und eine Freundin Hand in Hand, als ein älteres Mädchen anfang sie anzuschreien und sie zu verfolgen.

Ellen beschreibt es so: „Wir... rannten nach Hause, aber das Mädchen folgte uns mit einem Stein in der Hand. Ich drehte mich nach hinten, um zu sehen, wie weit sie hinter uns war. Während ich mich umdrehte, traf mich der Stein an der Nase. Ich wurde bewusstlos. Als mein Bewusstsein wiederkehrte, befand ich mich in einem Kaufmannsladen. Ich blutete aus der Nase, meine Kleider waren mit Blut befleckt und es war eine lange Blutspur auf dem Boden...“

Weiter habe ich keine Erinnerung an irgendetwas, bis einige Zeit nach dem Vorfall. Meine Mutter erzählte mir, dass ich drei Wochen lang in halber Betäubung dalag und nichts beachtete. Niemand außer ihr selbst hielt es für möglich, dass ich gene-

sen würde; aus irgendeinem Grund fühlte sie, dass ich am Leben bleiben würde.“ – *Spiritual Gifts*, vol. 2, S. 7. 8.)

So war das mit Ellen. Niemand wusste, ob sie am Leben bleiben oder sterben würde. Doch heute wissen viele, dass Gott einen Plan mit ihr hatte. Erfreulicherweise öffnete sie nach drei Wochen ihre Augen, aber sie konnte sich an nichts mehr erinnern. Sie sah sich an und wunderte sich, warum sie so dünn war. Sie wusste nichts mehr vom Unfall, vom Stein, vom Blut im Laden, der Bewusstlosigkeit usw. Als ihre Mutter ihr die ganze Geschichte erzählte, verstand sie, warum sie so dünn war. Als ihr Vater einmal nach Hause kam, herzte er alle Kinder, aber er sah Ellen nicht. Er fragte nach ihr, da er sie vermisste. Wie sehr litt ihr Herz deswegen! Er tröstete sie schnell, als er merkte, dass sie seine Ellen war. Die Wirklichkeit war jedoch unübersehbar – ihr Äußeres hatte sich ganz verändert.

Wachsender Glaube

Tage und Monate vergingen, so dass bald die Zeit kam, da sie wieder in die Schule gehen konnte. Aber als sie zur Schule ging, stellte sie fest, dass alles, was sie lesen oder schreiben wollte vor ihren Augen verschwommen war. Sie bemühte sich, aber sie konnte nicht richtig sehen und lernen. Der Lehrer wies jemanden an, ihr zu helfen. Als sie sah, wer ihr da helfen sollte, erkannte sie das Mädchen, das den Stein nach ihr geworfen hatte. Nicht ein einziges Mal erinnerte sich Ellen an den Unfall. Es tat dem Mädchen sehr leid, aber ganz gleich wie sehr sie sich bemühte, sie konnte Ellen

nicht helfen. Bald darauf fühlte sich Ellen schwindlig und der Lehrer schickte sie mit den Worten heim: „Geh heim, Ellen und komme später wieder, wenn es dir besser geht.“ Ellen war sehr traurig. Sie würde nie wieder imstande sein, in die Schule zu gehen, aber trotzdem hatte Gott einen Plan für sie.

Ellens Familie war eine christliche Familie. Ihre Eltern waren 40 Jahre Methodisten, bevor sie sich der Bewegung von William Miller anschlossen. Die Milleriten erwarteten Jesu Wiederkunft am 22. Oktober 1844. Sie glaubten gewissenhaft an besondere Prophezeiungen aus der Bibel, die sich bis zu ihrer Zeit erstreckten. Sie waren ernste Gläubige, die nicht einfach eine Idee hatten. Ihr Glaube gründete sich auf tiefgehendes Studium des Wortes Gottes. Sie verkauften eifrig und in freudiger Erwartung der baldigen Wiederkunft ihres Herrn ihre Häuser, Bauernhöfe, Grundstücke und ihr Vieh. Als schließlich der große Tag kam, erschien Jesus nicht. Sie waren alle sehr enttäuscht und furchtbar traurig. Dieses Ereignis sollte als die „große Enttäuschung“ in die Geschichte eingehen. Diese Gläubigen verstanden nicht, warum Jesus nicht gekommen ist und sie beteten, dass jemand käme und es ihnen erklärte, was tatsächlich passiert war.

In der Zwischenzeit wuchs Ellen und wurde stärker. Als sie siebzehn wurde, geschah etwas wunderbares in ihrem Leben. Ellens gute Freundin, Elisabeth Haines, lud sie und drei andere Mädchen zu sich nach Hause ein, um zu beten. Als sie gemeinsam beteten, empfing Ellen ihre erste himmlische Vision über die Reise des Volkes Gottes zur ewigen Stadt.

„Sie sah einen geraden, schmalen Pfad, der hoch über der Welt aufgeworfen war. Auf diesem pilgerte das Volk Gottes nach der heiligen Stadt, die am anderen Ende des Pfades lag. Hinter ihnen, am Anfang des Weges, war ein helles Licht, welches der „Mitternachtsruf“ des Jahres 1844 war. Der 22. Oktober 1844 war der sogenannte Tag der Enttäuschung, aber in Wirklichkeit war er ein Tag der Berufung. Die auf dem Pfad Reisenden waren sicher, wenn sie ihre Augen auf Jesus gerichtet hielten und in dem Licht wandelten, das auf ihren Pfad schien und schritten sicher voran. Diejenigen, die entmutigt und schwach wurden, strauchelten und fielen vom Pfad ab. Bald hörten sie die Stimme Gottes, die Tag und Stunde der Wiederkunft Jesu ankündigte, und dann sahen sie die kleine dunkle Wolke, die immer größer und heller wurde, bis die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit sichtbar wurde.“ – W. W. Spalding, *Footprints of the Pioneers*, S. 65. 66.

Eine außerordentliche Gabe

Ellen erzählte ihren Freundinnen sofort nach ihrem ersten Gesicht, was sie gesehen hatte. Sie waren erleichtert, dass sie nicht tot war. Warum dachten sie so? Weil Ellens Augen während des Gesichts weit geöffnet waren, sie nicht ein einziges Mal blinzelte und sie ihre Umgebung nicht wahrnahm. Das Unglaublichste war allerdings, dass sie ganz aufgehört hatte, zu atmen! Ähnliche Beschreibungen solcher Erfahrung während eines Gesichtes findest du bei den Propheten in der Bibel. Siehe 4. Mose 12, 6; 24, 16; Daniel 10, 14-17.

Ellen hat viele Dinge für Gott getan. Der Herr hatte ihr Gesichte gegeben; sie erzählte den Menschen, was sie gesehen hatte und predigte in den Gemeinden. Weil sie so schwach war, konnte sie nur im Flüsterton sprechen. Sobald sie aber aufstand, um zu predigen, ertönte ihre Stimme in großer Lautstärke. Nach der Predigt änderte sich ihre Stimme wieder ins ursprüngliche. So ging das einige Monate und bald kannte sie jeder und wollte, dass sie bei ihnen in der Gemeinde predigt. Gott ließ sie allerdings gleich wissen, dass es Menschen geben wird, die ihr nicht glauben und sie sogar hassen werden. Manchmal, wenn die Menschen zur Andacht in das Haus der Harmons kamen, empfing sie die Besucher. Einmal, als sie gerade im Gesicht war, stand neben ihr ein Mann, der sich nicht hinknien konnte, weil er Schmerzen in den Knien hatte. Er sah plötzlich einen Feuerball. Er war sehr glücklich und sagte, dass er nun an die Macht Gottes, die er durch Ellen wirkt, glaubt. Es waren auch zwei



andere Männer bei ihr und lachten, da sie nicht an ihre Gesichte glauben wollten. Ihnen sagte man, dass sie versuchen sollten, die Arme von Ellen herunterzudrücken (wenn sie im Gesicht war, hob sie die Arme und Hände und bewegte sie). Die Männer versuchten ihre Arme aufzuhalten und sie nach unten zu drücken, aber sie schafften es nicht!

Wenn sie nun aus dem Gesicht kam, konnte sie für eine Weile nicht sehen. Für sie war unsere Welt so dunkel im Vergleich mit zu den himmlischen Dingen, die sie sah. Nach einer Zeit konnte sie dann wieder normal sehen. Die Menschen waren begierig alle Botschaften von Jesus von ihr zu hören.

James

Ellen entschied sich bei einer Gelegenheit mit der Familie Bill Jordan und seiner Schwester Sarah, nach Orrington, Maine zu reisen. Es war sehr kalt und sie hatten nur einen Schlitten und daher musste Ellen in dicke Decken gehüllt werden. Während sie auf der Reise waren, erzählte ihr diese Familie von einem Prediger namens James White. Als sie dort ankamen, trafen sie James, der seinen Schlitten abholen wollte. Er traf Ellen und entschied sich, ihre Predigt an diesem Abend zu hören. Als er sie predigen hörte, war er begeistert und glaubte sofort, dass ihre Gabe direkt von Gott kommt. Als sie ihre Predigt beendete, ging er zu ihr hin und sagte ihr, dass jeder Adventist in der Stadt ihre Predigt hören sollte. Beinahe drei Monate fuhr er sie von einer Gruppe zur anderen in dieser Gegend und sie erzählten von der frohen Botschaft. Sie begegneten al-

len möglichen Leuten. Leider waren auch manche Fanatiker dabei. Zum Beispiel hat sie bei einer Gelegenheit gesagt, dass wir uns demütigen und wie Kinder sein sollen. Sie haben dann angefangen, sich dümmlich zu verhalten, indem sie an ihren Zehen lutschten, auf allen Vieren krabbelten und Verstecken spielten. Aber Ellen hat nicht aufgehört, geduldig für die Menschen zu wirken.

Nach drei Monaten war der Winter um und der Schnee geschmolzen. James White konnte den Schlitten nicht mehr benutzen. So gingen sie wieder zurück nach Orrington. Aber, als sie zum Haus eines Freundes kamen, stieß sie eine Frau ganz schnell hinein. Sie fragten sich, was jetzt los sei. Sie erzählte ihnen, dass die Polizei Ellen wegen des Lärms beschuldigt, den die Fanatiker gemacht hatten und dass es ein Gesetz gibt, dass sich die Adventisten nicht mehr versammeln dürfen. Als Ellen dieses von der Wirtin erfuhr, fühlte sie Mitleid mit den Menschen und schickte ihnen eine geheime Nachricht, dass sie sich an diesem Abend im Geheimen versammeln würden.

An diesem Abend erzählte Ellen ihnen von den Gesichtern, die ihr Gott gezeigt hatte. Sie sprach über die Wunder des Himmels und der Neuen Erde. Sie sagte ihnen, dass Gott sie alle immer noch liebt und er sie führen wird. Jeder war glücklich und fühlte sich gesegnet. Dann hat Ellen zu aller Überraschung gesagt, dass sie ein Gesicht gehabt hat und am nächsten Morgen Orrington verlassen muss, da eine Gruppe Menschen pflanzen, ihr etwas anzutun. Als James davon erfuhr, dachte er sich eine Möglichkeit aus, wie sie entfliehen könnte. Wenn er sich ein

Ruderboot ausleihen könnte und zwei Männer, die stark genug wären, um zu paddeln, so könnten sie Ellen und die Familie Jordan bis nach Belfast bringen. Von dort aus könnten sie mit dem Dampfschiff nach Hause in Portland, Maine reisen. Während Ellen nun am Deck stand und sich winkend bei dem Mann bedankte, den sie zu mögen lernte, erwidert er, James, der junge Mann, den Gott sandte, damit er sie auf der Reise beschützte, mit einem nicht enden wollendem Winken.

Nach einigen Wochen kehrte Ellen nach Portland zurück. Sie wurde gerufen, um in einer Adventgemeinde zu predigen. Als James davon erfuhr, kam er sofort, um sie zu besuchen. Danach begannen sie gemeinsam zu arbeiten und gewannen sich lieb. Da aber die Wiederkunft Jesu nahe war (sie glaubten, dass er im gleichen Jahr kommen würde), beschlossen sie, nicht zu heiraten. Aber Gott las ihre Gedanken und schickte Ellen ein Gesicht, wo er ihr erklärte, dass Jesus nicht so bald kommen würde. Daraufhin sprachen sie miteinander und entschieden sich, zwei Wochen dafür zu beten. Nach diesen zwei Wochen ging James zu Ellen und sprach über einige Dinge, bis er sich nicht mehr länger halten konnte. Er bat sie, ihn zu heiraten und sie willigte ein. So haben sie – er 25 Jahre alt, sie beinahe 19 Jahre alt – am 30. August 1846 in Portland, Maine geheiratet. Sie versprachen sich gegenseitig bis an ihr Lebensende zu lieben und zu beschützen.

Ein Jahr nach ihrer Hochzeit, bekam sie ihr erstes Kind. Am 26. August 1847 wurde Henry geboren. (Leider starb er im Alter von 16 Jah-

ren an einer Lungenentzündung.) Zwei Jahre später, am 29. Juli 1849 bekamen sie ihr zweites Kind. Sein Name war James Edson. Nach fünf weiteren Jahren wurde am 29. August 1854 ihr dritter Sohn geboren. Sein Name war William (abgekürzt: Willie). Im Jahr 1860 bekamen sie einen weiteren Sohn, der aber drei Monate später starb.

Ein Leben des Dienstes

Obwohl sie eine Prophetin Gottes war, beanspruchte sie es niemals. „Ich habe keine Ansprüche zu erheben gehabt“, schrieb Ellen G. White im Jahr 1906, „außer, dass ich unterwiesen wurde, ich sei des Herrn Botin; dass er mich in meiner Jugend berief, seine Botin zu sein, sein Wort zu empfangen und im Namen des Herrn Jesus eine klare und bestimmte Botschaft zu verkündigen.“ – Arthur L. White, Ellen G. White, Messenger to the Remnant, S. 125; *Ausgewählte Botschaften*, Bd. 1, S. 30.



Die Menschen sahen Ellen White oft als Ratgeber. Wann immer sie Entscheidungen zu treffen hatten, kamen sie zu ihr, da sie wussten, dass Gott mit ihr war. Obwohl sie manchmal für den Einzelnen keine bestimmte Botschaft hatte, so konnte sie oft Grundsätzliches offenlegen. Sie sagte nie den Menschen, dass sie sie um Rat fragen sollen. Sie wies sie auf Jesus hin. Schw. White hatte als Mensch ihre Meinung und nutzte ihr Gedächtnis zu eigenen Überlegungen. Sie und ihre Mann waren auch als gute Nachbarn bekannt.

„Wenn die Nachbarn und Freunde krank waren, dann wurden der Älteste James White und seine Frau gerufen, um Rat und Anweisungen bezüglich der richtigen Behandlung zu geben.“

Als Beispiel wird uns in den Büchern des Jahres 1868 berichtet, dass der Älteste James White und seine Frau eine Schwester kennenlernten, die eine Geschäftsreise unternommen hatte. Während sie in einem Hotel in Greenville, Michigan wohnte, wurde sie von verschiedenen hartnäckigen Beschwerden geplagt. Sie schauten nach ihr und nahmen sie in ihr Heim auf, wo sie so lange blieb, bis sie sie für stark genug befunden haben, um sie zum Sanatorium nach Battle Creek zu schicken. Sie nahmen die Kinder dieser leidgeprüften Frau zu sich auf. Es vergingen fünf Monate, bis ihre Mutter sich erholte und sie sich ihrer Arbeit und der Fürsorge ihrer Familie annehmen konnte. Obwohl die Frau die notwendige Hilfe oft nicht leisten konnte, tat sie alles, was sie konnte, um Linderung zu verschaffen.

Von ihrem Aufenthalt in Australien wird berichtet: „In ihrer Nach-

barschaft in Avondale, entdeckte sie einige bedürftige Familien. Obwohl ihre eigenen Mittel begrenzt waren, konnte sie nicht an ihnen vorbei gehen, ohne ihnen etwas zu geben. Sie teilte Nahrung aus, die sie manchmal über weite Entfernungen selber hinbrachte. Bei anderen Gelegenheiten wurde Kleidung verteilt. Es gab Zeiten in dem Heim der Familie White, an denen buchstäblich alle Arbeiten in der Familie niedergelegt wurden, um mit vereinten Kräften die Mittellosen zu unterstützen.“ – Arthur L. White, Ellen G. White, Messenger to the Remnant, S. 107.

James White starb im Jahr 1881. Ellen White war sehr traurig darüber, aber nichts konnte sie aufhalten, weiterhin für andere zu wirken. Sie war ca. 34 Jahre lang Witwe. Sie verbrachte die letzten 15 Jahre ihres Lebens in Elmhaven, Kalifornien. Am 13. Februar 1915 fiel sie leider in ihrem Haus und brach sich die Hüfte. Nach fünf Monaten starb sie am 16. Juli 1915. Sie wurde im Friedhof Oak Hill, Battle Creek, Michigan beerdigt. Es waren 3.500 in der Kapelle und Tausende draußen anwesend.

„Anlässlich ihres Todes gab es Berichterstattungen in den gesamten Vereinigten Staaten. *The Independent*, ein wöchentliches Blatt der Times, welches in New York herausgegeben wurde, widmete ihr mehr als eine Spalte und berichtete über ihr Leben und ihren Tod. Bis heute noch spricht sie in über 100 Büchern, die es in englischer Sprache gibt zu uns. Viele dieser Bücher sind in anderen Sprachen übersetzt und in Millionen Exemplaren in aller Welt verbreitet.“ – Arthur L. White, Ellen G. White, Messenger of the Remnant, S. 126. □



Ratschläge an junge Eltern

Auszüge aus dem Buch „Wie führe ich mein Kind?“

Gehorsam soll zur Freude werden

Eltern sollten ihre Kinder erziehen, indem sie ihnen hier und dort Anweisungen geben, Vorschriften und Regeln erklären und nicht zulassen, dass Gottes heiliges Gesetz missachtet wird. Sie sollten sich auf die Kraft Gottes verlassen und ihn um Hilfe bitten. So werden sie ihre Kinder treu bei dem halten können, der seinen einzigen Sohn gab, um die Treulosen und Ungehorsamen wieder in die rechte Beziehung zu Gott zurückzuholen. Gott sehnt sich danach, über Männer und Frauen seine Liebe in ihrer ganzen Fülle auszugießen. Er sehnt sich danach zu sehen, wie sie seinen Willen gerne erfüllen und jede der ihnen anvertrauten Gaben für ihn einsetzen.

Frühzeitig beginnen!

Gehorsam der elterlichen Anweisung gegenüber sollte bereits beim Säugling begonnen und während der Kindheit kultiviert werden.

Manche Eltern denken, sie könnten ihre Kleinen während der Säuglingsphase tun lassen, was sie wollen. Man könnte ja mit ihnen reden, wenn sie älter wären. Aber das

ist ein Fehler! Beginnt bereits dem Baby Gehorsam beizubringen...

Von frühester Zeit an sollten Kinder lernen, ihren Eltern zu gehorchen, ihr Wort zu achten und ihre Autorität anzuerkennen.

Bevor die Vernunft entwickelt ist

Eine der ersten Lektionen, die ein Kind lernen muss, ist Gehorsam. Bevor es alt genug ist, vernünftig zu überlegen, kann es schon gehorchen lernen. Die Aufgabe der Mutter beginnt bereits beim Säugling. Sie sollte Willen und Laune ihres Kindes dämpfen und es zum Einlenken bringen. Lehre das Kind gehorchen und lass die Zügel nicht schleifen, wenn es älter wird.

Nur Gehorsame kommen in den Himmel

Wer in diesem Leben hier Christus ungehorsam ist, wäre es auch in der Ewigkeit.

Eltern und Kinder werden in den himmlischen Wohnungen nur dann willkommen geheißen, wenn sie in dieser Welt schon gelernt haben, den Geboten Gottes zu gehorchen. □

Kleine Kräuterkunde

von Uschi Pausch

Diesmal lernen wir über **Wacholder** aus der Familie der Zypressengewächse und **Weinraute**, aus der Familie der Rautengewächse.

Der lateinische Begriff von Wacholder ist **Juniperus communis**.

Wacholder ist eine einheimische Pflanze der lichten Nadelwälder, Heiden und Trockenrasenweiden.

Wacholder wurde bei Erkrankungen im Magen-, Darmbereich eingesetzt, fördert das Abhusten durch eine anregende Wirkung auf die Tätigkeit der Flimmerhärchen in der Lunge, wirkt auf die Nieren wassertreibend (Bestandteil von Tees bei Entzündungen der Harnwege), hilft bei Gicht und Wassersucht, gestörten Regelblutungen, regt die Magensaftproduktion an und ist schweißtreibend. Die Blätter sind giftig, Vorsicht ist auch bei der Verwendung der Beeren geboten: Bei Nierenerkrankungen und in der Schwangerschaft sollten keine Wacholderbeeren verwendet werden.

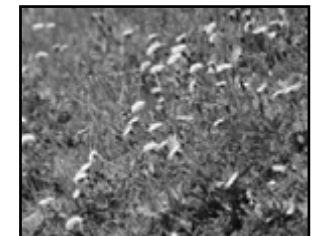


Der lateinische Begriff von Weinraute ist **Ruta graveolens**.

Die Weinraute ist eine typische Pflanze der Macchie des Mittelmeerraumes.

Weinraute, auch kurz Raute genannt, wurde im Mittelalter als Mittel gegen die Pest eingesetzt. Es soll auch bei Augenerkrankungen helfen. In geringen Mengen (1-2 Blättchen) wirkt die Raute anregend, auch appetitanregend. Sie hilft bei Kopfschmerzen, besonders wenn sie von den Augen ausgehen, kann allerdings auch in so geringen Mengen eine Allergie auslösen. In größeren Mengen wirkt die Raute giftig, wobei zuerst Verdauungsstörungen auftreten, bei Schwangeren kann sie zu Fehlgeburten führen.

In geringen Mengen wird die Weinraute an Salate, Spinat, Wirsing und Pilze gegeben. Das Rautenöl wird als Gewürz und Parfüm verwendet. □



Quelle: was-wir-essen.de

Bericht von der Jugendfreizeit in Lindach

vom 13. - 15. November 1009

von Jana Semencuk

Die Jugendfreizeit begann am Freitagabend und wurde von Br. Staudinger eröffnet. Zum Sabbatankfang hielt Br. Shamrey eine Andacht, die über unser größtes Vorbild – Jesus Christus – handelte und über den guten Einfluss, den Jesus auf die Menschen hatte.

Danach konnten sich alle bei einem leckeren Abendessen stärken. Später versammelten wir uns zum Singen, Musizieren und Erfahrungen erzählen. Wir freuten uns über Gottes Gnade und Liebe und unser Dank fand Ausdruck in freudigen Liedern und Erfahrungen.

Am Sabbatmorgen hörten wir eine Andacht über den Einfluss von Sprache und Blicken von Alina Shamrey. Sie machte uns anhand von Beispielen aus der Bibel deutlich, wie wir durch unsere Sprache und Blicke einen Einfluss zum Leben oder zum Tod ausüben können.

In der Sabbatschule nahm Schw. Edith Porkolab die Wiederholungslektion mit uns durch. Die Tageslektion wurde von Br. Sylas Schalbot gehalten. Das Thema der Lektionen waren die sieben letzten Plagen, die darauf hindeuten, dass Christus bald wiederkommt. Im Anschluss daran, sprach Br. Ovidiu Nasui darüber, dass unser Einfluss Kreise zieht,

wie ein Stein, den man ins Wasser wirft.

Nach dem Mittagessen und einer kleinen Pause, trafen wir uns zur Kinder- und Jugendstunde wieder. Die Kinder freuten sich, mit ihren Liedern Gott zu loben, und nahmen fleißig teil an den Fragen, die gestellt wurden. Schw. Abigail Siclovan sprach über den menschlichen Körper und erläuterte uns anhand von Bildern einige interessante Fakten, zum Beispiel, dass unseren Körper bis zu 6 Liter Blut innerhalb von 30-60 Sekunden durchfließen. Dann zeigte Schw. Susanne Staudinger den Kindern 12 bunte Stifte, die für die 12 verschiedenen Charaktere stehen, die einst ins himmlische Jerusalem eingehen werden. Schließlich erzählte ein Bruder aus Rumänien eine wunderbare Erfahrung mit Gott, bei der kein Auge trocken blieb.

So ging der schöne Sabbat zu Ende und wir hörten zum Sabbatabschluss eine Andacht von Jana Semencuk über unseren Einfluss, der nach oben oder nach unten zieht. Es scheint unglaublich, wie ein bißchen schlechter Einfluss den ganzen guten Einfluss verderben kann. Nach dem Abendessen versammelten sich die Kleinen und Großen mit

ihren Taschenlampen und zogen los. Der anfängliche Regen konnte uns die Freude an diesem nächtlichen Spaziergang nicht nehmen. Nach dem Spaziergang trafen wir uns im Kamminzimmer und überprüften unsere Kenntnisse über das Schloss. Bruder Staudinger zeigte zahlreiche Bilder und wir sollten raten, wo sich im Schloss das Fotografierte befand. Müde, doch fröhlich gingen danach alle zu Bett.

Am Sonntagmorgen hörten wir in der Andacht von Schw. Dalma Morina über den Einfluss von schlechter Literatur. Wie verhängnisvoll der Einfluss sein kann, konnten wir nur allzu deutlich in der Erfahrung einer jungen Frau sehen, die auf den „Märchenprinz“ wartete.

Nach dem Frühstück war es Zeit für die Wanderung. Kinder und Jugendliche schrieben Karten mit schönen Bibelversen und hängten sie an Luftballons. In der Hoffnung, dass die Luftballons auch an ihr Ziel kommen und das Geschriebene von Menschen gelesen wird, ließen wir sie los. Leider ging diese Jugendfreizeit viel zu schnell vorbei, doch gestärkt und mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen gingen wir auseinander. Gelobt sei Gott, dass er uns immer wieder Gelegenheit zum Wiedersehen und Lernen gibt! □



Autsch, mein Kopf - Teil 2

von Abigail Siclovan

Du erinnerst dich an Thomas und Barbara. Thomas leidet an Spannungskopfschmerzen und Barbara an Migräne. Diese und viele weitere „Kopfschmerz-Arten“ sind nicht lebensbedrohlich und geben keine Ursache zur Beunruhigung, außer, dass sie für die Betroffenen sehr unangenehm und einschränkend sein können.

Alarmglocken

Wann kann sich hinter den Kopfschmerzen aber etwas Ernsthaftes verbergen? Wann sollten wir sie nicht mehr ignorieren? Für was könnte, deiner Meinung nach, dies ein Warnsignal sein? Überlege gut, bevor du die Antwort gibst, denn das könnten Zeichen für einen sekundären (durch andere Ursachen bedingter) Kopfschmerz sein.

Alarmglocke 1

Ein **heftiger Sturz auf den Kopf**, z. B. bei einem Unfall, den sollte

man unbedingt immer ernst nehmen und erst zufrieden sein, wenn man mittels einer modernen Bildgebung (z. B. Computertomographie) „reingeschaut“ hat und sicher ist, dass dabei nichts von den Gehirnstrukturen beschädigt wurde. Beson-

deres Warnzeichen dabei: Verlust des Bewusstseins nach dem Sturz. Es kann in solchen Fällen zu einem Riss einer Arterie in der Nähe des Schädels kommen und bluten. Der Druck, der sich dabei aufbaut kann auf das Gehirn wirken und wichtige Strukturen, wie z. B. den Hirnstamm, der für sehr viele automatische Abläufe wie atmen,

husten, schlucken usw. zuständig ist, einklemmen.

Alarmglocke 2

Sehr heftige, schlagartig aufgetretene, ungewöhnliche Kopfschmerzen („Vernichtungskopfschmerz“, „Explosion“), die man



noch nie früher in dieser Art gespürt hat. Besonderes Warnzeichen dabei: Anstrengung und körperliche Belastung und daraufhin ein plötzlicher, starker Schmerz. Dies sind typische Merkmale einer besonderen Form der Gehirnblutung, die auch bei jungen Menschen vorkommen kann. Die Ursache sind kleine Aussackungen in Arterien des Gehirns, die bei Anstrengung oder auch spontan einreißen und bluten können. Also sofort in eine Notaufnahme.

Alarmglocke 3

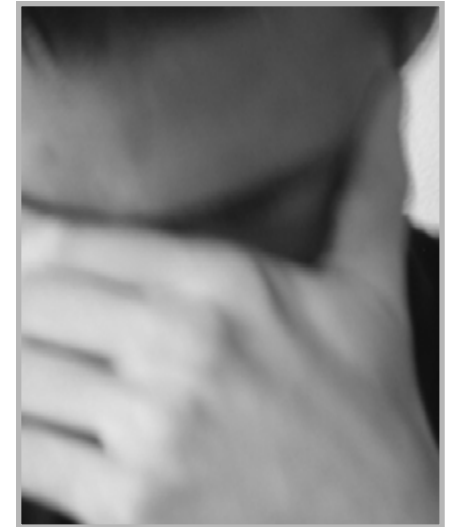
Dauerkopfschmerzen, die seit ihrem Beginn dauernd vorhanden sind oder Schmerzepisoden, die nicht gleich stark bleiben, sondern **immer stärker** werden. Dahinter könnte sich z.B. ein Tumor verstecken.

Alarmglocke 4

Zusätzliche Symptome: **Übelkeit und Erbrechen** (kann aber auch bei Migräne der Fall sein), zunehmende **psychische Veränderungen**, **Krampfanfälle** (= epileptische Anfälle) und **Bewusstseinsverlust**.

Alarmglocke 5

Symptome des Nervensystems treten begleitend auf: z. B. **Lähmungen**, **plötzliches „Blindwerden“**, **Verlust des Gefühlssinns der Haut...** jedes dieser Symptome kann auch nur sehr schwach und nur an einem kleinen Teil des Körpers auftreten. Es kann sein, dass z.



B. eine Lähmung nur sehr kurzzeitig auftritt und dann wieder verschwindet. Das ist immer ein Alarmsignal, denn beim zweiten Mal könnte ein richtiger „Schlaganfall“ kommen. Man kann sich also freuen, wenn man vorgewarnt wird, um sofort Maßnahmen dagegen zu ergreifen.

Alarmglocke 6

Zusätzlich **hoher Blutdruck**, eine bekannte **Herzerkrankung** oder **Verkalkung der Arterien und erhöhte Cholesterinwerte**. Möglicherweise versteckt sich dahinter ein Schlaganfall. Zwar hat man meistens dabei keine Schmerzen, aber manchmal kann es schon der Fall sein. □

Quellenangaben:

Marco Mumenthaler, Heinrich Mattle, „Kurzlehrbuch Neurologie“, 2006, Georg Thieme Verlag

Kleine Herzen, große Herzen

von R. Woywod



„Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ (Sprüche 19, 17.)

Alisha ist ein kleines Mädchen, aber sie hat ein großes Herz für arme Kinder.

Als ihr ihre Eltern erzählten, dass in Afrika viele Kinder an Hunger leiden und sterben, wollte sie sofort helfen und eine Lösung für dieses Problem finden. Sie überlegte, was sie selbst tun könnte und bastelte mit ihrem Papa ein kleines Kästchen aus Karton.

Wisst ihr was in dieses Kästchen hineinkommt? Vielleicht ein paar Euro's? Nein, Kronen und Ören. Kronen sind in Schweden Münzen wie bei uns die Euro's und die Ören wie die Cent.

Das Mädchen wohnt sehr weit im Norden von Schweden. Sie kann nicht anders helfen, als von ihrem Taschengeld abzugeben. Auch wenn sie ein Geldgeschenk bekommt, gibt sie immer einen Teil ihrer Kronen und Ören für die Kinder in Afrika.

Das Geld wird im Kästchen gesammelt und aufbewahrt. Dabei freut sie sich riesig, wenn sie es weitergeben kann.

Ja, liebe Kinder und Jugend, uns geht es sehr gut. Wir müssen nicht hungrig ins Bett gehen und ein kuscheliges Bett haben wir auch.

Wir sollen dankbar sein für das Gute, das uns Gott allen gibt. Aber lasst uns auch an die anderen denken, nicht allein für diese Kinder beten, sondern auch überlegen, was kann ich selbst tun? Denn: Einen freudigen Geber hat Gott lieb.

Liebe Kinder, ihr erinnert euch sicher an die arme Witwe, die zwei kleine Scherflein in den Gabenkasten warf. Sie hatte nicht mehr, aber sie war bereit, alles für andere zu

geben. Sie sorgte nicht für sich, sondern vertraute auf den Herrn.

„Die arme Witwe gab mit dem wenigen, das sie brachte, ‚alles, wovon sie lebte‘. (Markus 12, 44.)

Manchmal denken wir, dass die Gabe, die wir Gott bringen können, so klein ist, dass sie doch kaum helfen kann. Aber Jesus sagt folgendes dazu: „Wahrlich ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt.“ (Lukas 21, 3.)



„Sie [die arme Witwe] verzichtete auf ihre Speise, um jene zwei Scherflein der Sache beizusteuern, die sie liebte, und sie tat es im Glauben, darauf vertrauend, dass der himmlische Vater sie in ihrer Armut nicht übersehen werde. Dieser selbstlose Geist und dieser kindliche Glaube fanden das Lob des Heilandes... Die zwei Scherflein, die einen Heller ausmachten, brachten eine viel größere Summe in den Gotteskasten, als alle

Beiträge der reichen Juden. Der Einfluss jener kleinen Gabe ist wie ein Strom gewesen, der, klein im Anfang, immer breiter und tiefer wurde, je länger er durch die Zeitalter dahinfloss... Der Segen Gottes, der auf dem Scherflein der Witwe ruhte, hat die kleine Gabe zu einer reichen Quelle gemacht. So ist es mit jeder Gabe, die gegeben, und mit jeder Handlung, die getan wird in dem aufrichtigen Verlangen, die Ehre Gottes zu mehren; denn sie entsprechen den Absichten des Allmächtigen, und ihre segensreichen Folgen kann kein Mensch ermessen.“

– Das Leben Jesu, S. 610.

Gott gehört alles und er gibt uns alles, was wir zum Leben benötigen. Daher sollen wir freudig andern helfen! Sprich mit Mama und Papa darüber, wie auch du helfen kannst. □

Bilder der Jugendfreizeit in Lindach
November 2009

